

Ein Vorbild mit Hindernissen



AUSZEICHNUNG Berlin gilt als behindertenfreundlich – Behindertenbeauftragte sieht Mängel Franziska Schneider (roter Schal) mit dem Beirat von und für Menschen mit Behinderung

Ein Besuch auf dem Fernsehturm? Gefahrlos hohe Bordsteine überwinden? Ohne Probleme U- und S-Bahn nutzen? Obwohl Berlin als behindertenfreundlichste Stadt der EU ausgezeichnet wurde, stoßen Menschen mit körperlichen Behinderungen immer noch auf unüberwindbare Hindernisse. Die Stadt verfolge einen umfassenden Ansatz, für Barrierefreiheit zu sorgen, lobte die Jury und hob vor allem den öffentlichen Nahverkehr hervor. Doch wer genauer hinsieht, stößt immer noch auf einige Problemstellen.

Dr. Jürgen Schneider, Landesbeauftragter für Menschen mit Behinderung: „Der Access City Award ist eine Anerkennung dafür, dass in Berlin hohe Standards bei der Barrierefreiheit erreicht wurden. Seit 20 Jahren planen wir die Beseitigung von Hindernissen im Alltag.“ Berlin sei auf einem guten Weg den öffentlichen Personennahverkehr bis 2020 komplett barrierefrei zu machen. Dass die BVG das automatische Absenken der Busse streichen will, sei allerdings ein Rückschritt. Klaus Wazlak, Pressesprecher der BVG, wiegelt ab. „Seit mehreren Monaten testen wir das Absenken der Busse nach Bedarf, also auf Knopfdruck. Es gibt kein Problem, den Knopf zu finden.“ Etwa sieben Beschwerden habe es seitens der Behindertenverbände gegeben, keine einzige sei jedoch von einem Fahrgast ausgesprochen worden.

Gleichberechtigter Zugang. Barrierefreiheit im Allgemeinen ist für Franziska Schneider, Behindertenbeauftragte des Bezirks Tempelhof-Schöneberg, eine der wichtigsten Voraussetzungen, um Menschen mit Behinderungen einen gleichberechtigten Zugang zu allen gesellschaftlichen Bereichen zu ermöglichen. Einige Stationen der U-Bahnlinien 4 und 7 sowie entlang der S-Bahnlinie S2 würden in Tempelhof-Schöneberg noch immer nicht über Aufzüge und Blindenleitsysteme verfügen. „Außerdem haben wir seit Kurzem eine genaue Übersicht, wo in unserem

Bezirk noch für Barrierefreiheit gesorgt werden muss.“ Demnach müssen noch an über 3.000 Kreuzungen Bordsteine abgesenkt werden. An über 9.000 Stellen fehle es an taktilen Leitstreifen. „Wir haben eine Prioritätenliste für wichtige Wegebeziehungen erstellt. Im letzten Jahr konnten, finanziert durch Sondermittel des Senats, mehrere wichtige Kreuzungsbereiche barrierefrei gestaltet werden.“ André Nowak, stellvertretender Vorsitzender des Berliner Behindertenverbandes, sieht in Bezug auf Behindertenfreundlichkeit noch mehrere große Themenkomplexe, bei denen in Berlin Nachholbedarf besteht. „Zum einen ist da das Gesundheitswesen. Viele Ärzte sind nur über Treppen erreichbar. Und in Berliner Krankenhäusern gibt es oftmals Toiletten, die nicht barrierefrei sind.“ Und dann seien da noch viele Berliner Schulen, die ganz und gar nicht dem Standard der Barrierefreiheit entsprächen. Dieses Problem sieht auch Schneider als alarmierend an: „Dass bezüglich des baulichen Zustands unserer Schulgebäude ein immenser Sanierungsbedarf besteht, ist bekannt. Darüber hinaus ist der notwendige Modernisierungsbedarf in Bezug auf Barrierefreiheit noch viel größer.“ Immerhin gehöre Tempelhof-Schöneberg zu den Bezirken, in denen es überhaupt rollstuhlgerechte Schulgebäude gibt.

To-Dos für 2013. Es sei noch viel zu tun im Bezirk, sagt die Behindertenbeauftragte. Ihre To-Do-Liste für 2013 steht. Dazu gehören die Verbesserung des barrierefreien Zugangs zum Rathaus Schöneberg und die Modernisierung der Behindertentoiletten. Im Rathaus Tempelhof soll ein neuer barrierefreier Aufzug installiert werden. Auch für hörbehinderte Bürger wird es Verbesserungen geben: In allen drei Bürgerämtern, im Jugendamt und in Einrichtungen des Gesundheits- und des Sozialamtes werden sogenannte mobile Ringschleifen bei Beratungsgesprächen zum Einsatz kommen – kleine, leicht zu handhabende Mikrofontechnik, die speziell auf die Bedarfe von Hörgeräteträgern abgestimmt ist. „Und für sehbehinderte Bürger beabsichtigen wir in diesem Jahr, unsere Bezirksbroschüre und andere bezirkliche Printprodukte vertonen zu lassen“, sagt Schneider.

Sara Klinke